

Zum Gedenken an Frau Dr. INGRID DUNGER

Ingeborg Schmidt, Von Gosenstr.1 18435 Stralsund

Am 29.04.1997 starb Frau Dr. Ingrid Dunger an den Folgen einer heimtückischen Erkrankung, die Anfang September 1996 nach ihrer Rückkehr von der Mykologentagung in Düsseldorf zum Ausbruch kam und abrupt ihrem bisherigen Leben und damit auch allen weiteren fachlichen Aktivitäten ein Ende setzte. Familienangehörige, aber auch Freunde und Kollegen, die Zeuge des darauf folgenden langsamen Sterbens wurden, sind bis heute tief betroffen von dem unbarmherzigen Schicksal, das diese lebensvolle und aktive, für Familie und Beruf gleichermaßen engagierte Frau quasi aus heiterem Himmel ereilt hat.

Ingrid Dunger, geb. Hölder erblickte am 29.09.1932 als spät geborenes, daher sehnsüchtig erwartetes einziges Kind von Otto und Elfriede Hölder in Leipzig das Licht der Welt. Dem als Staatsanwalt und Landgerichtsdirektor tätigen Vater verdankte sie wohl Erzählfreude und Sammelleidenschaft, der vielseitigen und selbst künstlerisch tätigen Mutter ein starkes Interesse an Musik und Bildenden Künsten. Kindheit und Jugend verliefen in familiärer Geborgenheit, sodaß auch Krieg, Ausbombung und vorübergehende Trennung von den Eltern keine psychischen Schäden anrichten konnten. Seit ihrem 10. Lebensjahr sammelte sie mit zunehmender Begeisterung und wachsenden Kenntnissen Pflanzen. Diesem noch kindlichen Tun folgte nach bestandem Abitur an der Leipziger Goethe-Schule als nächster konsequenter Schritt ein Studium der Biologie (1951-1956) an der Universität Leipzig, das sie 1956 mit dem Diplom-Examen abschloß. Schon während des Studiums übernommene, kleinere wissenschaftliche Aufgaben, die Diplomarbeit, aber auch erste berufliche Arbeiten im Rahmen einer Assistentenstelle am Institut für Landschaftsgestaltung der Universität Leipzig standen unter taxonomisch, ökologisch und vegetationskundlich ausgerichteten Themen, an denen sich auch ihre spätere wissenschaftliche Tätigkeit überwiegend orientierte.

Daß die junge Ingrid Hölder nicht nur eine kluge und eifrige, sondern auch eine bildhübsche Studentin war, blieb ihren männlichen Kollegen natürlich nicht verborgen. Die Konkurrenz um ihre Gunst gewann Dr. Wolfram Dunger, damals bereits Assistent am Zoologischen Institut der Universität Leipzig. Mit der Heirat der beiden im Jahr 1957 begann eine 40-jährige, glückliche Partnerschaft, die sie vom Anfang bis zu ihrem Ende nicht nur als Privatpersonen, sondern auch als Berufskollegen und große Naturliebhaber eng verbunden hat. Durch die Geburt der 1. Tochter im Jahr 1959 wurde die berufliche Entwicklung von Ingrid Dunger allerdings zunächst unterbrochen, und auch 1961 nach der Geburt der 2. Tochter in der neuen Heimatstadt Görlitz war noch nicht gleich an die Wiederaufnahme eines Arbeitsverhältnisses zu denken. Für Ingrid Dunger war das offensichtlich kein Problem. Die nunmehr im Vordergrund stehenden Aufgaben in Familie, Haushalt und Garten hat sie mit dem gleichen Schwung, der gleichen Freude an der Herausforderung gemeistert wie die vorangegangene Ausbildung und den Start ins Berufsleben. Als günstiger Umstand erwies sich dabei, daß die Verbindungen zur Biologie, zu naturwissenschaftlichem Denken und Tun auch in dieser Zeit nie ganz abgerissen sind, weil die Beschäftigung mit biologischen Themen nicht nur als „job“, sondern auch als Hobby und persönliche Passion empfunden wurde. So hat Ingrid Dunger während ihres Hausfrauendaseins z.B. fleißig botanisiert, ihr Herbar weiter vervollständigt und den Ehemann bei der Fertigstellung seiner Habil-Arbeit unterstützt.

Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der sie ihre berufliche Tätigkeit zugunsten der noch kleinen Kinder aufgegeben hatte, nahm sie diese wieder auf, als die Töchter zunehmend aus dem



Kinderzimmer heraus- und in eigene kleine Lebensbereiche in Kindergarten und Schule hineinwachsen. Die offizielle Tätigkeit im Herbarium des Naturkundemuseums in Görlitz, wo ihr Mann seit 1960 als Direktor tätig war, begann für Ingrid Dunger am 01.09.1965 und endete erst mit ihrem Tod. Der Umfang ihres Wirkens im Oberlausitzerherbar, im Herbarium generale und seit 1974 am Aufbau eines Pilzherbars ist in den Museumsberichten 1990-92 und 1993-95 nur in Eckzahlen dokumentiert. Wie der Ehemann in einem Brief in Vorbereitung dieser Würdigung sehr eindrucksvoll schildert, „ordnete und erweiterte sie die Herbartheile und organisierte eine ordnungsgemäße Unterbringung und Erfassung, sorgte für Revisionen und revidierte selbst, zog mit Arbeitsplatz und Sammlungen 6-mal in 3 Häusern des Museums um.“ Während ihrer langjährigen Tätigkeit im Herbar stieg die Anzahl der darin niedergelegten Exsikkate auf das Dreifache. Der Bitte, interessierten Fachkollegen das Geschaffene vorzustellen, ist sie gern gefolgt. Als Mitglied der ehemaligen Arbeits-

gemeinschaft der Bezirkspilzsachverständigen (der DDR) habe ich eine Demonstration des Pilzherbars und der extra dafür angeschafften Hebelschränke selbst erlebt und lernte dabei die mir seit der Studienzeit durch einen gemeinsamen Freundeskreis verbundene Ingrid Dunger auch auf fachlichem Gebiet kennen und schätzen.

Während ihrer beruflichen Tätigkeit hat Ingrid Dunger selbst viel gesammelt und herbarisiert. Lücken im Herbarbestand wurden dadurch ausgefüllt, insbesondere mit kritischen Arten der Oberlausitz. Wie der Ehemann berichtet, kehrte sie von keinem Familienausflug und erst recht von keinem Urlaub ohne „Beute“ heim, und die Urlaubsquartiere verwandelten sich in Pflanzen- und Pilztrocknungsflächen. Auf diese Weise entstanden Kollektionen aus dem Riesengebirge, dem Altwatergebiet, der Tatra, dem Börzsöny-Gebirge in Ungarn, aus dem Kaukasus und der Mongolei, die sie nach der Wende vor allem durch Sammlungen aus der NO-Schweiz und den Vogesen ergänzen konnte. Ein besonderer Schwerpunkt dieser Sammeltätigkeit war im Zeitraum 1974-86 aber die systematische Durchforschung der gesamten Oberlausitz -insgesamt ca 560 (!) Viertelquadranten à 9 km²- nach Porlingen und Corticiaceen, für die sie mit großem Geschick auch die Ortskenntnis einheimischer Pilzsammler nutzte. Die Funde sind nicht nur im Herbar dokumentiert, sondern bildeten auch die Grundlage für ihre Doktorarbeit, die sie 1988, als nunmehr 56-jährige, mit Erfolg an der Universität Leipzig verteidigt hat (Gutachter: Dr. H. Dörfelt, Prof. Dr. H. Kreisel, Prof. Dr. G. Müller). Von den 134 kartierten Arten waren 48 neu für die Oberlausitz, 5 neu für die DDR. Besonders verdienstvoll sind jedoch die begleitenden mykofloristischen, chorologischen und ökologischen Analysen, die die Kartierungsergebnisse in einen übergeordneten naturwissenschaftlichen Rahmen stellen.

Durch ihre konsequente, wissenschaftlich kritische Arbeitsweise entwickelte sich Ingrid Dunger im Verlauf der Jahre zur Spezialistin für Porlinge und Corticiaceen, als die sie zunächst im eigenen Land und nach der Wende auch international zunehmend Anerkennung fand. Über die daraus resultierende sprunghafte Zunahme von Anforderungen zur Bestimmung oder Nachbestimmung von Holzpilzen hat sie sicher manchmal heimlich gestöhnt, weil solche Untersuchungen meistens zeitaufwendig und nicht immer von Erfolg gekrönt sind. Letztendlich siegten jedoch in der Regel der Wunsch zu helfen und vor allem die Neugier auf vielleicht neue Arten oder neue Erkenntnisse. Den charakterlichen Versuchungen, die solches Spezialistentum mit sich bringt, war Ingrid Dunger nie unterlegen. Bescheiden und kollegial verkehrte sie mit Fachkollegen und Hobbymykologen, Anfängern und Fortgeschrittenen. Kein Ratsuchender hatte eine hochmütige oder verletzende Reaktion auf Wissenslücken oder Fehlbestimmungen zu befürchten.

Wie die von W. Dunger und H. Boyle erstellte vorläufige Publikationsliste zeigt, hat Ingrid Dunger viele ihrer Beobachtungen und Untersuchungsergebnisse veröffentlicht und damit einem größeren Interessentenkreis zugänglich gemacht. Die geplante Verarbeitung ihrer Spezialkenntnisse über Porlinge und Corticiaceen zu einem zusammenfassenden Werk mit Bestimmungsschlüssel konnte sie leider nicht mehr verwirklichen. Den damit verbundenen Verlust für floristisch tätige Mykologen läßt eine persönlich für mich auf einer langen Bahnfahrt aus dem Gedächtnis zusammengestellte und nach Leitmerkmalen geordnete Artenliste errahnen, die mir bis heute gute Dienste bei der Grobeinordnung neuer Funde leistet. Neben der wissenschaftlichen Arbeit hat Ingrid Dunger immer auch populärwissenschaftliche Aufgaben wahrgenommen. So betreute sie die wöchentlich zu erneuernden Pflanzenausstellungen im Museum, organisierte und leitete Exkursionen und Pilzausstellungen, hielt Vorträge und arbeitete mit Hobbyfloristen und -mykologen. Mit ihrer ansteckenden Begeisterung über seltene Funde auf Exkursionen hat sie manchen Küchenmykologen zur floristischen Tätigkeit angeregt, und ihre einprägsamen Erläuterungen ermutigten manchen Laien zu wissenschaftlich exakter Arbeitsweise. Aber auch Mykologenkollegen ließen sich „infizieren“ und gehen nun nach ihrem Beispiel – Äste umdrehend und Zweige sammelnd – auf gezielte Suche nach resupinaten Holzbewohnern.

Mit ihrer geradlinigen, impulsiven Art, ihrer Hartnäckigkeit und Konsequenz bei der Verfolgung hochgesteckter Ziele war Ingrid Dunger zuweilen auch unbequem. Zu nachhaltigen Konflikten hat das jedoch nicht geführt. In ihren letzten Lebensjahren hat sie als gereifte Frau neben der zunehmenden beruflichen Anerkennung die Freuden einer Großmutter bewußt erlebt. Voller Optimismus und Hoffnung ist sie noch 2 Jahre vor ihrem Tod mit ihrem Ehemann und der älteren Tochter in ein eigenes, nach persönlichen Vorstellungen gestaltetes Haus in Ebersbach bei Görlitz eingezogen. Daß der neu angelegte Garten schon 1 Jahr später Pflanzen lieferte, die sie an ihre Freunde verschenken konnte, hat sie mit Freude registriert. Ein besonderes Glück war es aber für sie, wenn sie der 6-jährige Felix auf Sammelexkursionen in die näheren Umgebung begleitete. Ihr Ehemann war bis zum letzten Tag an ihrer Seite. Sie starb zu Hause und wurde auf dem Dorffriedhof von Ebersbach beigesetzt. Die Grabstelle mit Blick zur Landeskrone, ihrem bevorzugten Exkursionsziel, lädt ein zu freundlichem Gedenken.